



Leseprobe aus Hartman, Das schwebende
Haus der Wünsche, ISBN 978-3-407-81343-5
© 2024 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81343-5](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81343-5)

1

Amani war zwölf Jahre alt und lebte ganz allein in einem Haus. Und heute hatte es schlechte Laune. Woher Amani das wusste? Tja, das war einfach: Es hatte aus der Treppe eine Rutschbahn gemacht. Eigentlich fand Amani das nicht schlimm, denn so kam sie schneller nach unten. Und es hätte sicher lustig sein können. Doch das Haus hatte unten an der Treppe ein paar Hindernisse aufgestellt und die waren nicht gerade weich. Zwölf Kegel standen dort, jeder in einer anderen Farbe. Amani knallte mit Wucht dagegen und die Kegel flogen in alle Richtungen davon.

»Au«, schrie sie und dann gleich: »Alle Neune!« Denn sie war fest entschlossen, sich nicht reizen zu lassen. Die Freude gönnte sie dem Haus nicht.

Amani rappelte sich auf. »Es ist wirklich schön, lebendige Kugel zu spielen«, sagte sie. »Danke, Haus. Das darfst du gern jeden Morgen so machen. Wirklich, ich meine es ernst.«

Das Haus schob übel gelaunt den Holztisch aus der Küche über den Fußboden. Es knarzte laut. Amani kniff die Augen zusammen und seufzte tief. Guapa, der Hund des Hauses, hatte unter dem Tisch gelegen. Jetzt trippelte er weg. Dabei knurrte er wütend. Für Amani hörte es sich an wie »dummes Haus«.

Bevor sie die Treppe runter gegangen war, hatte sie sich im Bad waschen wollen. Aber aus dem Wasserhahn kam nur braune, dreckige Brühe. Das war das erste Zeichen gewesen: Haus war schlecht drauf. Oder einfach nur unzufrieden.

Amani dachte scharf nach. Hatte sie es verärgert? Aber soweit sie sich erinnerte, war das nicht der Fall.

Gestern war ein ganz normaler Tag gewesen. Einer von Hunderten. Sie hatten zwei Kindern bei ihren Problemen geholfen. Dann waren Haus und sie an diesen sonnigen Ort gereist, mitten in einen dichten Wald, der nach Sommer roch. Sonnenschein überzog die Blätter mit goldenem Glanz. Amani gefiel es hier. Es war auch etwas wärmer als da, wo sie herkamen und eine Weile geblieben waren. Das Eis hatte unter den Füßen geknarzt und sie hatte Wolken

ausgeatmet. Sie wusste noch nicht genau, wo sie jetzt waren, aber das war auch nicht wichtig. Die Pflanzen und Blumen hier sagten ihr, dass es ein ganzes Stück südlicher lag.

Für die Reise hatte das Haus genau fünf Minuten gebraucht. Denn es konnte auf magische Weise den Ort wechseln. Es brachte sie immer dorthin, wo Amanis Hilfe gebraucht wurde.

Dieses Mal hatte das Haus erst ein paar Runden gedreht und war dann zufrieden gelandet. Dabei hatte es so tief geseufzt, dass eine Rauchwolke aus dem Schornstein stieg.

Amani hatte einen kurzen Spaziergang um das Haus gemacht, zusammen mit Guapa, dem Hund. Da war mit Haus noch alles in Ordnung gewesen. War danach etwas geschehen?

Nein. Amani schüttelte den Kopf. Haus hatte für sie ein leckeres Essen gekocht: Nudeln mit frischem Gemüse und Fisch. Deshalb glaubte Amani, dass sie in einer italienischen Stadt gelandet waren. Dann hatte sie sich mit einem Märchenbuch und Guapa zu ihren Füßen ins Bett gekuschelt. Haus hatte die Gardinen zugemacht und ihre Lampe auf dem

Nachttisch ausgeknipst. Ein Tag wie so viele andere Tage im Haus, mit immer gleichen Abläufen, die Amani mochte. Alles war in bester Ordnung.

Bis zu diesem Morgen.

Das Haus war durcheinander. Das merkte Amani auch daran, dass in der Küche alle Fenster offen standen. Als sie am Abend ins Bett gegangen war, waren sie ganz bestimmt noch zu gewesen. Die geblühten Gardinen wehten im Wind.

»Tut mir leid, Guapa. Haus ist heute etwas durcheinander.« Amani schob einen Stuhl an den Tisch und setzte sich.

»Gut, Haus. Ich höre dir zu. Was ist los?«

Der Wasserhahn an der Spüle drehte sich ein kleines bisschen auf und mit einem leisen Plopp-Geräusch tropfte das Wasser heraus. Amani kannte Haus schon lange und wusste, was das hieß.

»Du bist also traurig? Aber warum? Die Reise lief doch gut, oder nicht? Bist du nicht gerne hier? Habe ich etwas falsch gemacht? Würde es dich fröhlich machen, wenn ich aufräume oder putze?«

Auch wenn sie dazu keine Lust hatte. Es war unmöglich, Ordnung in dieses Haus zu bekommen.

Das Haus antwortete gar nicht auf Amanis Fragen.

»Ich kann dir nicht helfen, wenn du mir nicht sagst, warum du traurig bist«, versuchte sie es und trommelte mit den Fingern auf dem Tisch.

Eine Schüssel mit Grießbrei und Obststücken erschien auf dem Tisch, dazu ein Löffel und ein Becher dampfende heiße Schokolade.

»Danke, aber damit hast du meine Frage nicht beantwortet.« Amani nahm einen Schluck Schokolade und verzog das Gesicht. »Die Milch ist sauer, Haus.«

Mit dem Grießbrei war es dasselbe. Das merkte sie nach dem ersten Löffel. Das kam öfter mal vor. Wie Haus sich fühlte, spiegelte sich in allem wider, was es auf magische Weise zum Vorschein brachte. Und da es jetzt traurig war, war Amanis Frühstück eklig.

Ein Stück entfernt hatte sie einen Apfelsinenbaum gesehen. Sie wollte sich dort ein paar Apfelsinen pflücken und hoffte, dass Haus bis zum Mittagessen bessere Laune hatte.

Amani stand auf, legte sich ein Tuch um die Schultern und wollte gerade aus der Tür treten, als sie durch das Fenster ein Mädchen sah.

Das Mädchen hatte lange schwarze Haare und hielt einen roten Ball in der Hand. Sie stand zweifelnd ein paar Meter von Haus entfernt. Guapa schien sie schon gewittert zu haben und kratzte mit den Pfoten an der Tür. Haus öffnete sie. Der Hund rannte ins Freie, um dem Mädchen Hallo zu sagen.

Amani sah durch das Fenster, wie das Mädchen sich bückte, um Guapa hinter den Ohren zu kraulen. Ihr Blick war recht traurig gewesen, jetzt trat ein leichtes Lächeln auf ihr Gesicht. Guapa konnte alle Herzen gewinnen, jedenfalls, wenn er nicht wütend war. Doch das war er ziemlich oft.

Warum der kleine gelbe Hund, der ein bisschen wie ein Fuchs aussah, so oft wütend war? Amani wusste es nicht. Aber leider war es so.

Das Mädchen folgte Guapa zum Haus. Sie sah nicht älter aus als zehn. Ihr Blick war wieder traurig, und Amani hoffte, dass sie dem armen Kind helfen konnte.

Die Tür flog auf und das Mädchen kam herein. Guapa lief stolz neben ihr her. Im Haus rannte er zu seiner Futterschüssel.

2

»Willkommen im Haus«, sagte Amani, nicht ohne Stolz.

»Hallo«, sagte das Mädchen in seiner Sprache.

Wenn Amani im Haus war, konnte sie alle Sprachen verstehen und sprechen. Das war praktisch, denn sie reiste mit Haus in der ganzen Welt herum.

»Komm rein«, sagte Amani. »Du bist hier, damit ich dir helfen kann. Ich bin Amani. Und wie heißt du?«

»Sofia.«

Amani zeigte auf einen Stuhl. »Setz dich ruhig. Möchtest du etwas trinken?«

Sofia sah sich um, und Amani konnte erraten, was sie dachte.

Sie lag richtig mit ihrer Vermutung. Als sie am Tisch Platz nahmen, sagte Sofia: »Was für ein komisches Haus. So viele Sachen!« Sie legte den Ball auf den Tisch, auf die einzige leere Stelle, die dort zu finden war.

Amani hatte sich mit der Zeit daran gewöhnt, aber

Sofia hatte recht. Egal, wohin sie schaute: Überall lag oder stand etwas herum. Jedes Zimmer im Haus war ganz und gar voll mit Dingen. Nicht alle gehörten in das Zimmer, in dem sie lagen. Und auch nicht auf die Spüle oder auf den Boden. Es gab hohe Stapel und wirres Durcheinander. Die Schränke quollen über, und man musste aufpassen, wohin man trat. Amani war schon oft über etwas gestolpert.

Sie setzte sich dem Mädchen gegenüber. »Das Haus sammelt gern Dinge.«

»Wie seltsam. Du sprichst so über das Haus, als wenn es lebendig wäre.«

Amani zuckte mit den Schultern.

»Ich hätte gern ein Glas Milch, bitte«, sagte Sofia.

Sie schrie auf, als ein Hammer und ein Buch vom Tisch verschwanden. Dafür standen gleich darauf ein Glas Milch und eine Schale mit Keksen vor ihr.

Mit großen Augen fragte sie: »Wie hast du das gemacht? Bist du eine Hexe oder so?«

Amani grinste. »Aber nein, ich war das nicht. Das war Haus.«

»Haus? Wer ist das?«

»Das Haus, in dem du gerade bist.«

Sofia trank einen Schluck Milch. Amani hoffte, dass sie nicht so sauer schmeckte wie ihre heiße Schokolade.

»Lecker«, sagte Sofia. Also nicht sauer, zum Glück. Haus hatte sich für das Mädchen schnell wieder beruhigt.

»Ist das Haus denn magisch?«, fragte Sofia.

»Ja, genau.«

»Toll! Und du wohnst hier?«

Amani nickte.

»Wo sind deine Eltern?«

»Ich habe keine. Ich wohne hier alleine. Na ja, nicht ganz alleine. Ich habe Guapa und Haus.«

Sofia schaute den Hund an. »Heißt der Hund Guapa? Ist er also ein Mädchen?«

»Nein, ein Junge. Aber ich dachte, er ist ein Mädchen. Darum habe ich ihm diesen Namen gegeben. Ich hätte besser hinsehen sollen. Dumm, ich weiß.«

Guapa knurrte.

Sofia kicherte. »Hat er gerade Nerv-Frau gesagt?«

Amani warf dem Hund einen strengen Blick zu.

»Das sollte wahrscheinlich *Genau* heißen. Er hat ziemlich oft schlechte Laune. Und seine komischen Geräusche klingen meistens wie Wörter.«

»Vielleicht ist er wütend, weil du ihm einen Mädchennamen gegeben hast.«

Das hatte Amani noch nie so gesehen. Vielleicht hatte Sofia recht. Aber jetzt war es zu spät, den Namen noch zu ändern.

»Wie lange hast du ihn schon?«

»Hm. Etwa ...« Amani stoppte plötzlich.

Sie konnte sich beim besten Willen nicht erinnern, wann sie Guapa zum ersten Mal gesehen hatte. Sie suchte in ihrem Gedächtnis, aber sie stieß dabei gegen eine Wand. Das Seltsame war, dass sie sich das noch nie gefragt hatte. Warum hatte sie das nie wissen wollen? Eine Neugier, die sie bisher nicht kannte, wuchs in ihr, wegen Haus und warum sie da war und auch wegen all der anderen Dinge. Denn an ihre Eltern konnte sie sich auch nicht erinnern. Warum nicht? Sie wusste auch nicht, wie sie hergekommen war. Das war doch komisch?

»Amani?«

»Hm, ich weiß es nicht.«

»Auch gut. Du hast ein ziemlich komisches Kleid an, finde ich. Es ist sehr altmodisch.«

Amani sah ihr Kleid an, den Saum aus Spitze, den großen weißen Kragen und die Puffärmel. War das Kleid altmodisch? Das war ihr nie aufgefallen. Alle ihre Kleider hatten einen ähnlichen Stil. Mode hatte sie nie groß interessiert. Aber wenn sie jetzt an die vielen Kinder dachte, denen sie schon geholfen hatte, fiel ihr doch auf, dass sie sich anders anzog.

Die meisten Mädchen trugen eine Hose und oft war alles sehr schlicht geschnitten. Sofia hatte zum Beispiel eine kurze Hose aus blauem, festem Stoff an und ein buntes Oberteil. Ihre Knie und Ellenbogen waren nackt, und Amani konnte sich schwach erinnern, dass sich das für eine Dame nicht gehörte. Aber so viel Zeit konnte doch nicht vergangen sein? Soweit sie wusste, war sie ... Nein, sie wusste nicht, wie lange sie schon im Haus lebte. Ihr Gedächtnis ließ sie dabei wieder einmal im Stich.

Das Mädchen unterbrach ihr Grübeln. »Das Kleid ist sehr schön.«

»Danke. Aber jetzt erzähl mal: Warum bist du so traurig?«

3

Sofias Lippen zitterten und sie zwinkerte ihre Tränen weg. »Eigentlich ist es gar nicht so schlimm. Und ich schäme mich, davon zu sprechen. Es ist so dumm.«

Amani legte eine Hand auf Sofias. »Erzähl es ruhig. Alle Probleme sind gleich wichtig, große und kleine. Und wenn es dich traurig macht, dann ist es sowieso wichtig genug, um gelöst zu werden.«

Guapa sprang auf Sofias Schoß und bellte und murmelte etwas, das wie »Tröst« klang, aber es konnte auch »Toast« heißen. Bei ihm konnte man nie wissen. Denn Essen war für den kleinen Racker sehr wichtig.

Sofia legte die Hand an Guapas Bauch und streichelte ihn. »Ich kann sehr schlecht zeichnen, wirklich sehr schlecht«, sagte sie dann. Vor ihr auf dem Tisch tauchte eine Packung Taschentücher auf. Sofia zog ein Tuch heraus und putzte sich die Nase. »Das ist an sich nicht schlimm, jedes Kind ist in irgendetwas nicht gut. Aber du musst wissen: Meine

Mama und mein Papa sind alle beide Künstler. Sie malen die schönsten Bilder. Und ich kann nicht einmal einen Baum zeichnen. Das macht mich oft traurig und meine Eltern auch. Ich kann in ihren Augen sehen, wie enttäuscht sie sind.«

Amani stand auf. Ihre Fingerspitzen kitzelten. Sie ließ zu, dass Haus und ihre Hände sie leiteten.

»Was tust du da?«, fragte Sofia.

»Ich suche etwas, mit dem ich dir helfen kann.«

Amani bewegte sich zwischen Stapeln aus kaputten Tellern, Vasen in vielen Größen und Formen, Kissen mit buntem Aufdruck, Fahrradschläuchen und leeren Keksdosen. Ihre Fingerspitzen kitzelten, weil sie mit der Magie des Hauses verbunden war.

Sie trat ins Wohnzimmer. Ja, ihre Fingerspitzen wurden wärmer, sie kam also dem Gegenstand, der Sofia helfen konnte, näher. Sie wühlte sich durch einen Berg aus Sachen, bis ihre ganze Hand warm wurde und zu leuchten begann. Sie griff zu und zog dann ihre Hand zurück. Es war eine Schachtel mit Buntstiften.

Amani wusste, dass Sofia mit diesen Buntstiften

wunderschöne Bilder malen konnte. Aber war das wirklich die Lösung? Es fühlte sich für sie nicht gut an. Doch sie nahm die Stifte mit und legte sie zwischen sich und Sofia. Das Mädchen sah die Stifte an, als ob sie Zähne hätten und sie beißen würden.

»Zeichnest du denn gern?«, fragte Amani.

Sofia zuckte mit den Schultern. »Nicht wirklich. Aber vielleicht würde es mir Spaß machen, wenn ich es gut könnte.«

Amani schüttelte den Kopf. »Das ist nicht sicher. Manche Leute sind in etwas gut, machen es aber trotzdem nicht gern.«

»Glaubst du?«

»Ja. Was machst du denn gern?«

»In der Schule bin ich gut im Rechnen. Ich liebe Zahlen.«

Ein Holzbalken knarzte, als ob Haus nicht mehr weiterwusste und tief seufzte. Also musste Amani jetzt selbst eine Lösung suchen.

Amani fragte: »Hast du das deinen Eltern schon mal gesagt? Dass du nicht gerne zeichnest?«

Sofia schüttelte so heftig den Kopf, dass ihre langen Haare hin und her flogen. »Das traue ich

mich nicht. Zeichnen und Malen sind für sie so wichtig.«

»Ich bin mir sicher, dass es für sie wichtiger ist, dich glücklich zu sehen.«

»Glaubst du?«

»Das weiß ich ganz sicher. Sind deine Eltern denn lieb?«

»Sehr lieb.«

»Na dann!«

Sofia kaute auf ihrer Unterlippe. »Ich traue mich nicht. Vielleicht wollen sie mich nicht mehr als Tochter, wenn ich es ihnen sage.«

»Undenkbar.« Amani stand zum zweiten Mal auf.

»Haus, du hast es gehört. Die Buntstifte sind keine Lösung. Sofia braucht Mut, um es ihren Eltern zu erzählen.«

Haus ließ eine Tür zuschlagen, was soviel bedeutete wie »In Ordnung«.

Amani brauchte nur zwei Schritte zu machen, bis sie durch die Magie in den Fingerspitzen wusste, dass sie sich bücken sollte. Unter einem Stapel Bücher und Zeitungen zog sie ein Armband mit glitzernden Steinen zum Vorschein. Sie funkelten im

Sonnenlicht, das hereinfiel und Lichtpunkte auf Wände und Küchenschrank zauberte.

Amani setzte sich wieder. »Das ist für dich«, sagte sie und schob Sofia das Armband zu.

»Für mich? Es ist so schön! Und es sieht sehr teuer aus! Warum bekomme ich es?«

Weil Amani das Armband berührt hatte, wusste sie alles darüber. »Wenn du es trägst, wirst du mutiger. Es ist ein magisches Armband. Früher hat es einer sehr mutigen arabischen Prinzessin gehört. Haus und ich haben ihr einmal bei einem Problem geholfen.«

»Wollte die Prinzessin das Armband nicht mehr?«

»Wenn Haus einem Kind hilft, muss es etwas zurückgeben. Das ist seit Ewigkeiten so üblich. Magie darf nicht umsonst weitergegeben werden.«

Sofia sah auf einmal ängstlich aus. »Aber ich habe nichts bei mir, nur den Ball. Und der ist längst nicht so viel wert wie das Armband.«

Amani schüttelte den Kopf. »Das ist auch nicht nötig. Es muss nichts Teures sein, selbst ein Kieselstein wäre genug. Hauptsache, du hast ihn uns gegeben.«

»Aber der Ball ist nicht magisch. Nicht so wie das Armband.«

»Wenn etwas lange im Haus liegt, wird es von selbst magisch. Eines Tages wird es dann einem anderen Kind helfen.«

Sofia nahm den Ball vom Tisch und gab ihn Amani. Dann legte sie sich das Armband an. »Danke, Amani und Haus.«

Die Gardinen vor dem Küchenfenster wehten kurz fröhlich auf.

Amani lächelte. »Haus ist froh, dass es dir geholfen hat.«

»Ich fühle mich schon etwas mutiger. Ich glaube, ich traue mich jetzt, es ihnen zu erzählen.«

»Das ist gut. Und danke für den Ball. Wenn ein Kind Hilfe beim Rechnen braucht, wird dieser Ball ihm oder ihr sicher helfen.«

»Ich muss jetzt gehen. Meine Eltern sind in ihrem Atelier und malen. Ich darf nur bis ein Uhr wegbleiben. Sonst machen sie sich große Sorgen.«

Guapa sprang auf den Boden und Amani und Sofia standen beide auf.

»Dann beeil dich«, sagte Amani.

»Tschüss, Guapa, tschüss, Haus und Amani.«

Amani sah zufrieden zu, wie das Mädchen weghüpfte. Wie schön, dass sie Sofia etwas glücklicher gemacht hatte. Wenn sie erst ein paar Meter vom Haus entfernt war, würde sie sich an die letzten Minuten nicht erinnern. Und sie würde Haus nie mehr wiederfinden. Nur Kinder in Not konnten Haus sehen, und zwar jeweils nur ein einziges Mal.

Amani wollte gerade nach draußen gehen und Apfelsinen pflücken, als sie aus dem Augenwinkel eine Bewegung sah. Sie weckte ihre Aufmerksamkeit. Ein Stück entfernt stand ein Mann. Amani fühlte keine Angst. Erwachsene konnten das Haus nicht sehen. Aber irgendetwas an diesem Mann war komisch. Darum schaute sie weiter zu ihm herüber.